

David Power

## Das Volk in der Liturgie

Die Abänderungen in den Texten und der Feier der Liturgie, die durch die Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils ermöglicht wurden, schienen viele Anliegen derer zu erfüllen, die in der vorkonziliaren liturgischen Bewegung tätig gewesen waren. Gleichzeitig stellte die Einführung dieser Veränderungen eine gewaltige Anforderung an die Gesamtkirche und die Ortskirche. In den Nummern, die CONCILIUM seit seiner Gründung der Liturgie gewidmet hat, widerspiegeln sich die verschiedenen Fragen, mit denen man sich zu befassen hatte, als die Natur der Herausforderung klarer zutage trat.

### *Reformen und Wiederherstellung der Tradition*

Drei vom Vatikanischen Konzil ausgesprochene Grundsätze waren für die erste Reformphase maßgebend und auch wegleitend für die Studien, die vorgelegt wurden, um die Reform zu lenken und zu erklären<sup>1</sup>. An erster Stelle stand das Bestreben, die Riten so zu gestalten, daß die aktive Beteiligung der Gemeinde möglichst gefördert werde. Zweitens erachtete man es als dringlich, die früheren Strukturen und Formen der kirchlichen Liturgie wiederherzustellen, waren doch diese arg verdunkelt worden durch die im Laufe von über tausend Jahren hinzugefügten Zusätze unter dem Einfluß von Elementen in der Frömmigkeit und im Leben der Kirche, die für das Sakramentale und Symbolische wenig Gespür hatten und die sakramentale Praxis Völkern anzupassen suchten, welche die Sprache, in der die Liturgie vollzogen wurde, nicht verstanden. Drittens war man angelegentlich auf Einfachheit der Sprache und Klarheit der Zeichen bedacht, damit die Gläubigen den Sinn der Riten und Zeremonien leichter erfassen könnten.

In seinen ersten Jahrgängen war CONCILIUM an der Förderung der so ausgerichteten Bewegung mitbeteiligt. Es bestrebe sich, die biblischen Grundlagen der Liturgie und den Inhalt und die Intention der Konzilsnormen bekannt und verständlich zu machen und über

Riten, die in die Reform einbezogen wurden, z. B. über die Initiations- und Begräbnisriten, geeignete historische Information zu bieten.

### *Die Symbolik und die Gemeinde*

Etwas von dem, was die Entwicklung der römischen Liturgie tausend Jahre hindurch bestimmte, war dies, daß sie vielen äußeren Veränderungen unterzogen wurde, die sie für das allgemeine Frömmigkeitsempfinden anziehend machen sollten, doch unterzog man sie nicht einer solchen inneren Umstrukturierung, welche die vorwiegenden Formen und Äußerungen dieser Frömmigkeit assimiliert und erzogen hätte. Die Volksfrömmigkeit blühte neben der Liturgie, begleitete sie oft, wurde aber nie wirklich in sie integriert. In den Gebetbüchern und Missalien, die man den Laien bis zur Zeit des Konzils in die Hand gab, fanden sich oft Erklärungen der Meßteile, die mehr auf die allegorischen Deutungen von Kommentatoren des neunten und zehnten Jahrhunderts zurückgingen als auf die frühe Geschichte und die innere Struktur der Messe. Nicht wenigen Schulkindern brachte man noch in den fünfziger Jahren den Gedanken bei, wenn der Priester beim Lavabo die Hände wasche, wiederhole er die Geste des Pilatus bei der Gerichtsverhandlung über Jesus.

Selbst das Konzil schien nicht viel an eine Integration von Frömmigkeit und Liturgie zu denken, da es sich mit der Bemerkung begnügte, Volksandachten seien so zu erneuern, daß sie eine bessere Beteiligung an der Liturgie fördern könnten<sup>2</sup>. Doch die Frage nach der Beziehung zwischen Volksandachten und öffentlichem Kult war in den Jahrzehnten, die dem Konzil unmittelbar vorangingen, aufgeworfen worden, und man diskutierte eifrig darüber, ob man zwischen dem offiziellen Gebet und den Gebeten der Gläubigen der Kirche einen klaren Trennungsstrich ziehen könne<sup>3</sup>. Ein oft angeführtes Beispiel war die Frage, worin eigentlich der Unterschied zwischen einer gemeinsamen Rezitation des Rosenkranzes und dem gemeinsamen Beten des Stundengebets bestehe. In den Dokumenten, die das Hineinwachsen in die Liturgie zu fördern gedachten, vertrat man wiederholt als offizielle Regel, als Liturgie habe all das zu gelten, was in den offiziell approbierten liturgischen Büchern enthalten sei<sup>4</sup>.

Doch dies war lediglich eine kirchenrechtliche Antwort auf eine theologische und pastorale



Frage. Sie stimmte mit manchem überein, was in früheren Jahrhunderten vorkam, als Gebete wie der Rosenkranz oder die Kreuzwegandacht zur Hauptnahrung der Laien wurden. Man bediente sich des Kunstgriffs, die Psalmen durch das Vaterunser und das Ave Maria zu ersetzen, um den des Lateins unkundigen Laien irgendwie am Rande an der Liturgie teilnehmen zu lassen. Da die Volksandacht in etwa dem Frömmigkeitsmodell der Mendikanten nachgestaltet war, dachte man, die Gebetseifrigen sollten imstande sein, wie diese das Offizium zu beten. Waren sie dazu nicht fähig, durften sie sich eines passenden Ersatzes bedienen. Eigentlich aber hätte man sich fragen müssen – wie man sich auch noch 1965 hätte die Frage stellen sollen –, ob nicht die Kirche als Gemeinde der Glaubenden deren Beteiligung am Mysterium Christi auf Wegen Ausdruck geben könnte, die sowohl auf die Tradition als auch auf die zeitgenössische Kultur und die Bedürfnisse des Volkes abgestimmt wären.

Als es möglich wurde, die Liturgie als ein Tun der Gemeinde zu denken statt als einen vom Priester vollzogenen Akt, dem die Laien bloß beiwohnen, erhellte klarer, was alles sich aus dieser Einsicht ergibt. In erster Linie ist besser zu erfassen, wie Sinnbilder und Riten dem Sinn für die Gemeinschaft Ausdruck geben und wie sie die Erfahrung umgestalten und das Heilige äußern. Die Herausgeber von CONCILIUM teilten dieses Anliegen mit den Liturgiewissenschaftlern und erbaten die Mitarbeit von Seelsorgern, Gelehrten, Künstlern und anderen Liturgieteilnehmern, um die dabei mitspielenden Faktoren zu erforschen.

Es besteht ein markanter Unterschied zwischen den Studien, welche diese Forschungsphase repräsentieren, und denen, welche die erste Phase des Wandels nach dem Konzil begleiteten. Damals fragte man für gewöhnlich nach dem Sinn der liturgischen Symbole und Texte und nach der Verschiedenheit des Symbolausdrucks, der in unterschiedlichen liturgischen Traditionen zu finden ist. Als gute Liturgie verstand man irgendwie behaviouristisch die Übermittlung richtiger Gedanken und Gefühle durch die Verrichtung korrekter Gebete und symbolischer Gesten. Spätere Studien vertraten die Auffassung, daß das Wachstum der Liturgie organisch zu erfolgen habe, wie dies für sämtliche Symbolsysteme gelte. Sie verwendeten ausgeklügelte Mittel zur Sinnerforschung, indem sie z. B. den Strukturalismus als Forschungsinstrument und

Wissenschaften wie die Soziologie, die Anthropologie und die Psychologie beizogen. Diese Studien zeigen, auf welchem Weg in einem gegebenen Kontext Sinn vorgelegt wird, und daß ein und dasselbe Ritual von verschiedenen Menschen anders aufgefaßt und angeeignet werden kann, je nachdem, auf was es bezogen wird. Die Annahme, daß sich aus einer sakramentalen Institution und Tradition irgendein unqualifizierter Sinn und Effekt ergebe, wird durch diese Wahrnehmung stark in Frage gestellt.

### *Interpretation innerhalb der Liturgie*

In der heutigen Liturgiefeier sind drei Arten von Sinn zu unterscheiden. Erstens einmal der Sinn, den die rituelle Handlung hat, wenn sie als ein Text innerhalb einer Tradition mit einem anzu-eignenden Potential genommen wird. Doch liegt darin auch der Sinn, welcher der rituellen Handlung von den Anwesenden gegeben wird, wenn sie sie gebrauchen, um sie zu ihrer eigenen Beziehungswelt in Bezug zu setzen, die sich möglicherweise nicht mit dem herkömmlichen Sinn des Ritus deckt. Natürlich wirkt sich dies auf das organische Wachstum des Ritus aus. Auch ist noch eine weitere Unterscheidung zu treffen, nämlich die zwischen dem Sinn, den der offizielle Vertreter der Kirche dem Ritus gibt, und dem, den die weiteren Beteiligten in ihn hineinlegen.

Dies läßt sich veranschaulichen, wenn wir die Rolle des Vorstehers in einer Liturgiefeier besetzen. Zumal anlässlich von Trauungen und Taufen ist der Vorsteher, weil er ein Priester ist, für viele Anwesende in ihrer Beziehungswelt der Garant für den Segen Gottes und für das Gefeitsein gegen Übel. Als der in einem offiziellen Ritus der Kirche hauptsächliche Handlungsträger ist er andererseits der offizielle Vertreter und Bevollmächtigte einer Macht, welche die Realität der Kirche als einer gesellschaftlichen Körperschaft bestimmt. Manche Faktoren im jetzigen offiziellen Gesetz und Ritus der römischen Kirche identifizieren diese gesellschaftliche Macht mit der Macht Christi. Die Sinnbilder des Segens und der Macht Gottes, die in die Beziehungswelt des Evangeliums gehören, bringen einen Sinn zum Ausdruck, der in der Beziehungswelt, zu der die beiden anderen Sinngehalte gehören, vielleicht nur spärlich zu eigen gemacht wird. Möglicherweise werden sie zum Teil erstickt durch die Formen, die sie im Laufe der Zeit angenommen



haben, um dem offiziellen Sinn der Kirche oder volkstümlichen Auffassungen zu entsprechen.

In diesem Zusammenhang erhält das Interesse, das man in den ersten Jahren der Reform an der früheren Liturgie hatte, eine neue Bedeutung. Dieses Interesse kann nicht zum Ziel haben, diese Art von Liturgiefeyer wiederherzustellen. Vielmehr ist ein Beziehungspunkt und Urteilkriterium zu finden, an dem das vor sich gehende organische Wachstum der Liturgie der Kirche zu beurteilen ist.

### *Kritische Reflexion*

Diese Probleme tauchten schon auf, als man auf Punkte zu sprechen kam wie z. B. auf den Sinn, den die Schriftlesungen im Lauf der Liturgiefeyer erhalten, die Einflüsse der Volksfrömmigkeit auf die Liturgie, das Vorgehen bei Änderungen der Liturgie oder die Strukturen der christlichen Initiation. Eine bewußtere Entwicklung der kritischen Methodologie ist in einigen Ansätzen zu ersehen, die in den Heften über die Häufigkeit der Eucharistiefeyer und über die Kreativität in der Entwicklung der Liturgie erschienen. Diese kritische Phase des Liturgiestudiums ist höchst nötig, um das allmähliche Absinken der Qualität der Liturgiefeyer an einigen Orten zu überwinden und der Liturgie zu ermöglichen, ein integraler Bestandteil neuerer kirchlicher Entwicklungen zu sein, durch die das christliche Engagement im menschlichen Dasein neuerdings zum Ausdruck gebracht worden ist.

Das religiöse Empfinden und der religiöse Ausdruck sind sehr doppeldeutige Phänomene. Der Umstand, daß sie Sache der christlichen Volksmasse oder in liturgischen Veröffentlichungen gutgeheißen sind, bietet keine Gewähr gegen diese Doppeldeutigkeit. Das Liturgiestudium hat von den Methoden und Beobachtungen der kritischen Hermeneutik und kritischen Theorie zu lernen, wenn die apostolische Tradition in neuen Kultursituationen zum Ausdruck gebracht werden soll. Man muß um das, was die Liturgieentwicklung im Laufe der Zeit geprägt hat, wissen; man muß das, was vergessen oder ausgemerzt worden ist, zurückgewinnen und zum Ausdruck bringen und die Vielgestaltigkeit des liturgischen Ausdrucks zur Kenntnis nehmen. Man ist ja heute gewohnt, von dem einen Glauben und den vielen Theologien zu sprechen. Ähnlich könnte man von der einen Gottesverehrung sprechen, an der die Kirchen in einer Viel-

falt von Liturgien teilnehmen. Als internationale Zeitschrift kann CONCILIUM nur über eine multikulturelle Liturgie schreiben.

Zu der hier vorgeschlagenen Art kritischer Reflexion gehören drei Bestandteile. Erstens sind Elemente einer kritischen Theologie zu entwickeln, die sich für das Liturgiestudium eignen und die kulturellen und ideologischen Faktoren zu sehen ermöglichen, welche die Gestalt der Liturgie beeinflussen haben, sich aber ihrem Kern nach nicht identifizieren lassen. Zweitens ist dem Zusammenhang der Liturgie mit der Erfahrung und Praxis Beachtung zu schenken. Drittens ist mehr über Akkulturation zu sagen, denn die liturgische Bewegung hat noch nicht so richtig die Fragen anzupacken begonnen, die das Zweite Vatikanische Konzil aufwarf, als es die Normen zur Anpassung der Liturgie an die Geistesart und die Traditionen der verschiedenen Völker festlegte<sup>5</sup>.

### *Kritische Theorie und Liturgie*

Gewisse Schwierigkeiten, auf die man im Verlauf der Erneuerung stieß, können nur solche stutzig machen, die sich in der Geschichte und in der Symbolwelt der Bibel auskennen. Man hat das Empfinden, daß die Dinge anders sein sollten, als sie sind. Obwohl der neue «Ordo Paenitentiae» den Grundsatz der gemeinschaftlichen Natur des Sakraments ausspricht und Texte für gemeinsame Feiern vorlegt, bereitet es einem Mühe, eine Gemeinde zu finden, in der die Gemeinschaft der reale Ort der Erfahrung ist, daß Gott vergibt. Was ist der Buße zugestoßen? Und findet sich im neuen Ordo immer noch etwas, das verhindert, daß zu dieser Erfahrung zurückgefunden wird? In bezug auf dieses und weitere Beispiele besteht der Verdacht, daß im Leben der Kirche als einer Gesellschaft und Institution Blockierungen bestehen, die das Wachstum behindern.

Vertreter der kritischen Theorie sind sich wohl bewußt, wie sehr das Aufeinanderwirken von Symbolen im Zentrum aller gesellschaftlichen Interaktion und des Anstrebens gemeinsamer Interessen und Werte steht. Sie heben jedoch auch hervor, daß sich im Aufeinanderwirken von Symbolen auch spezifische Machtssysteme niederschlagen können und daß diese Interaktion die Ziele besonderer Interessengruppen fördern oder die Gesellschaftsstabilität sichern kann, indem sie die Vorherrschaft einer besonderen Elitengruppe festigt. Sie erwarten dann die Störung



im Aufeinanderwirken von Symbolen, die die einzelnen Menschen an der Beteiligung und am Aufeinanderwirken hindert und statt dessen zu verschiedenen Formen von Herrschaft führt. Sie haben Interesse an einer Strategie, die das Aufeinanderwirken selbständiger Menschen im Anstreben gemeinsamer Interessen und Werte fördert. Damit dies erreicht wird, sehen sie es als wichtig an, ein effektives Aufeinanderwirken von Symbolen wiederherzustellen.

Manche Theologen haben diese Denkweise auf Elemente der Kircheninstitution übertragen, z. B. auf die Strukturen und das Dogma der Kirche sowie auf das Verwickeltsein der Kirche in die emanzipatorische Praxis innerhalb der Gesellschaft<sup>6</sup>. Ihre Anwendung auf die Liturgie würde, so möchte man meinen, das Herz der Christengemeinde treffen, da diese doch die Stätte des Symbolausdrucks und des Aufeinanderwirkens ist, wo die Kirche als Glaubensgemeinschaft entsteht. Liturgiker möchten gerne sehen, welche Faktoren des Lebens der Kirche im Lauf der Jahrhunderte die Liturgie daran hinderten, eine Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen, in der es weder Juden noch Heiden, weder Reiche noch Arme, weder Mann noch Frau gibt. Sie möchten auch gerne fragen, was denn zu einem Symbolausdruck führte, der das Gottesreich mit einem System und Gottes Macht mit dem Klerus zu identifizieren schien. Die biblischen Hoffnungsbilder, die emanzipatorisch sind und die eine solche Identifikation verhindern würden, falls man sie im Herzen der Liturgie beibehielte, scheinen verknöchert zu sein.

Dieses kritische Interesse möchte unter anderem, daß die Liturgie inskünftig den Charakter ihres Anamnesegebetes ändere, selbstverständlich nicht dadurch, daß sie an die Stelle Jesu und seines Todes etwas anderes setzt, sondern in der Art und Weise, wie dieses Mysterium kommemoriert wird. Keine Gesellschaft, die auf emanzipatorische Veränderung ausgeht, wird diese erreichen, ohne daß sie an ihre ganze Vergangenheit denkt. Wenn sie der Zukunft entgegenblickt infolge der Hoffnung, die in einem Ursprungereignis gegeben ist, so wird sie dies nicht tun können, ohne daß sie Sinn schafft, indem sie all das sammelt, was inzwischen geschehen ist. So weit sie ihre Ursprünge für die Art und Weise geltend macht, wie sie die Würde und Freiheit der Personen zum Ausdruck brachte, wird sie verpflichtet sein, derer zu gedenken, denen die Teilnahme am Leben der Gesellschaft verwehrt

wurde oder die unter Herrschaft und Unterdrückung litten.

Vertreter der politischen Theologie sprechen von der Notwendigkeit einer anamnetischen Solidarität mit den Unterdrückten<sup>7</sup>. Wenn die Christengemeinde in der Hoffnung auf das Reich Gottes der Zukunft entgegenblickt, muß sie zwangsläufig in Jesus Christus all der Leidenden und Unterdrückten der Vergangenheit eingedenk sein, all derer, für die die Kirche nicht prophetisch eingestanden ist oder immer noch nicht einsteht oder an deren Unterdrückung sie mitbeteiligt war<sup>8</sup>. Sie kann dies nicht tun, außer sie blickt auf ihre Liturgiestructuren, auf das Vorherrschen klerikaler Elemente, auf das Nichtzulassen von Frauen zum kirchlichen Dienst und die Nichtbeachtung dessen, was in Form von Volksfrömmigkeit zum Ausdruck gebracht wird.

Was die Gestalt des liturgischen Gebetes betrifft, so wird man der Klageform größere Beachtung schenken müssen, wofür Texte aus dem Alten Testament von neuem als Muster dienen können<sup>9</sup>. Neuere Studien über die Ursprünge des Eucharistiegebets sprechen sowohl von der *toda*-als auch von der *beraka*-Tradition<sup>10</sup>. Diese bestand hauptsächlich in einem Dank- und Bittgebet unter erinnernder Berufung auf Taten der Vergangenheit, nahm aber zum Teil die Gestalt von Klage und Sündenbekenntnis an. Im Rückblick auf die Wunder, die Gott einst vollbracht hat, wollte das Volk Israel auch in diesem Gedenken an Leiden und Treulosigkeiten Sinn stiften. Wenn Not eintraf, war Gott gewissermaßen von neuem zu benennen, selbst wenn man von neuem des Namens gedachte, der im brennenden Dornbusch geoffenbart worden war.

### *Liturgie und Praxis*

Diese Gedanken lenken unsere Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen der Liturgie und der Praxis der Kirche, auf die Art und Weise, wie sich die Liturgie auf die Erfahrung bezieht. Die Erfahrung, um die es hier geht, ist eine doppelte. Einerseits bringt die Liturgie die Kraft des Symbolausdrucks mit sich, alle Erfahrung durch Sinnformulierung umzugestalten, indem sie unsere Umgebungswelt zu einer Bedeutungswelt macht. Andererseits wird die Liturgiegemeinde besonderes Interesse an der eigenartigen Erfahrung derer haben, deren Leben, Handeln



und Beten für die gesamte Kirche bedeutungsvoll sein kann.

Es gibt in der Kirche nicht nur Einzelpersonen, sondern ganze Gemeinschaften, die in tiefem Kontakt stehen mit dem Leiden, mit der von Unterdrückung und Sinnlosigkeit bedrohten Menschheit, und die gerade in dieser Erfahrung durch den Glauben in Fühlung sind mit dem Gedenken an Jesus und seinen Tod und mit der Überzeugung, daß Gott die mit dem Tode Ringenden nicht verläßt. Aus dieser Erfahrung heraus finden diese Menschen Wege zu christlichem Einsatz, zur Schaffung von Gemeinschaft und zu Gebet, die zu dem vielen, was in der übrigen Kirche vor sich geht, in starkem Gegensatz stehen. Sie können auf das hinweisen, was fehlt oder was an den bestehenden Verhältnissen falsch ist. Die Kirche kann im Spiegel solcher Gruppen ihr Antlitz betrachten, weil diese Gruppen so intensiv glauben und sich einsetzen<sup>11</sup>.

Die Entwicklung der Liturgie hat in dieser kritischen Phase solch gegensätzlichen Realitäten Beachtung zu schenken. Es ließen sich viele Beispiele dafür aufzählen. In den Vereinigten Staaten gibt es Frauengruppen, die zu feministischen Liturgien zusammenkommen, in denen dem, was im Leben der Kirche lange unterdrückt war, Stimme gegeben wird. Dies ist nicht sosehr die Beanspruchung eines Rechtes, sondern im besten Sinn des Wortes ein im Glauben vollzogenes Handeln. Schließlich steht doch zu hoffen, daß diese Erfahrung in das volle Leben der Kirche integriert werden wird. In einer Reihe von Ländern der Dritten Welt gibt es christliche Basisgemeinden, in denen das Volk zu neuen Strukturen des kirchlichen Dienstes und zu neuen Formen des Gebets und des symbolischen Handelns gelangt, und zwar aus der Erfahrung heraus, die es in seinem von Glaube und Hoffnung beseelten Einsatz für die Armen und Leidenden macht. An Orten wie in Nordirland, wo die Bevölkerung durch religiöse Differenzen zerrissen wird, gibt es Gemeinden, denen es wirklich gelingt, katholische und protestantische Traditionen in einen einzigen Gottesdienst zu integrieren.

### *Inkulturation*

In seiner Schrift über die Adaptation der Liturgie unterscheidet Anscar Chupungco zwischen kultureller Adaptation (Akkulturation) und Inkulturation. Als Akkulturation bezeichnet er den

Vorgang, daß «Kulturelemente, die sich mit der römischen Liturgie vertragen, entweder als Ersatzformen oder als Veranschaulichungen eucharistischer und ritueller Elemente des römischen Ritus» in sie eingegliedert werden<sup>12</sup>. Als Inkulturation bezeichnet er den Vorgang, daß «ein vorchristlicher Ritus mit einem christlichen Sinn versehen wird»<sup>13</sup>. Daß dieser Doppelprozeß in der Liturgie weitergeführt werde, ist um so notwendiger, als er viel mit der schon aufgeworfenen Frage der jahrhundertlang vorgenommenen Unterdrückung, der Verdrängung von Gruppen an den Rand der Gesellschaft und des Leidens zu tun hat. Viele Arme und Unterdrückte finden ihren höchst sinnvollen religiösen Ausdruck weiterhin in der nichtliturgischen Adaptation von Traditionen, die schon bestanden, noch bevor das Christentum den Fuß auf den Boden ihres Landes gesetzt hatte. Sie halten an Kulturtraditionen fest, die nie in die Kirche oder in die Gesellschaft integriert worden sind, sondern für gewöhnlich verkannt oder verachtet werden, denn diese bringen die Anliegen des Volkes tiefer zum Ausdruck. Man bemerkt auch, wie Gruppen, die inmitten des menschlichen Leidens aus der Hoffnung auf Christus leben, oft auch am aufgeschlossensten sind für die Werte von Kulturen, die man niedergetreten hat. CONCILIUM hat der Akkulturation und Inkulturation schon in den bisherigen Jahrgängen einige Beachtung geschenkt<sup>14</sup>, doch müssen diese noch gründlicher erforscht und durchdacht und dabei mit der Praxis und Erfahrung der Kirche in Zusammenhang gebracht werden.

### *Zukunftsprojekte*

Die Analyse der liturgischen Entwicklung, mit der sich CONCILIUM in früheren Jahrgängen zu befassen gesucht hat, trägt die Keime zu Zukunftsprojekten in sich. Historische Forschungsarbeiten sind weiterhin wichtig. Die alltägliche Forschung wirft auf geschichtliche Fragen neues Licht. Indem wir einer Vielfalt von Formen und den kulturellen Aspekten der vergangenen Entwicklung Beachtung schenken, werden für uns die Wege ansichtig, auf denen die christlichen Kernsymbole und -riten am Werk sind, und auch die Wege, auf denen eine kümmerliche oder ideologische Entwicklung ihren Sinn verdunkeln oder entstellen kann. Wir können in die liturgische Forschung ein dialektisches Element bringen, das dann an die Stelle der



Tendenz tritt, nach reinen, eindeutigen Formen zu suchen.

Als das Gebet eines glaubenden Volkes hat die Liturgie zu ihrer Entwicklung auf das nichtliturgische Gebet zu achten und auf das Gebet, das sich am Rande der Liturgie bewegt. Hier kann man sehen, wie sich die Menschen bestreben, das Gedenken an Jesus Christus mit ihrem Leben in Verbindung zu bringen, und von daher verstehen wir besser, was in den Kult einzubauen ist. Solches Gebet ist nicht nur in der Vergangenheit zu finden, sondern auch in der Gegenwart, und es gibt nicht nur volkstümliche Frömmigkeitsbewegungen, sondern auch das Gebet derjenigen

Gruppen, die infolge ihrer Verwicklung in das menschliche Leiden und kraft des Mutes, den ihr Glaube und ihre Hoffnung auf den Gott Jesu Christi ihnen gibt, die übrige Kirche mit Mustern des christlichen Einsatzes und mit Anregungen zum Gedenkgebet versehen.

Obwohl nicht genau vorauszusagen ist, welche Themen, die die Liturgie betreffen, CONCILIUM inskünftig aufgreifen wird, wird das hier Gesagte die Wahl zu beeinflussen haben. Was in der Vergangenheit getan worden ist, ließ uns besser erfassen, wo wir jetzt stehen, und zeigte uns auf, wohin wir in Zukunft gehen können.

<sup>1</sup> Zweites Vatikanum, Konstitution über die heilige Liturgie, Regeln über die Erneuerung der heiligen Liturgie, Nr. 21–46.

<sup>2</sup> AaO. Nr. 14.

<sup>3</sup> Zu der Geschichte dieser Diskussion vgl. Salvatore Marsili, *La Liturgia, Momento Storico della Salvezza*: S. Marsili (Hg.), *La Liturgia, Momento nella Storia della Salvezza* (Marietti, Turin 1974) 137–156.

<sup>4</sup> *Sacra Congregatio Rituum, Instructio de Musica Sacra et Sacra Liturgia ad Mentem Litterarum Encyclicarum Pii Papae XII «Musicae Sacrae Disciplina» et «Mediator Dei», Caput I, 1: AAS 50 (1958) 632.*

<sup>5</sup> AaO. Nr. 37–40.

<sup>6</sup> Zu einer Übersicht über die Einstellung der Theologen zu der kritischen Theorie vgl. Matthew Lamb, *Solidarity With Victims. Toward a Theology of Social Transformation* (Crossroad, New York 1982) 61–99.

<sup>7</sup> M. Lamb, aaO. 7–12.

<sup>8</sup> In seinem Aufsatz «Das Brot der Feier: Gemeinschaftszeichen der Gerechtigkeit»: CONCILIUM 18 (1982/2) 120–129, erinnert Enrique Dussel an das Mitgehen der Kirche mit den Eroberern, welche die Indio-völker Brasiliens unter-

drückten. Doch dies ist nur ein Beispiel unter vielen im Lauf der Geschichte.

<sup>9</sup> Claus Westermann, *Lob und Klage in den Psalmen* (Göttingen 1977).

<sup>10</sup> Cesare Cirauo, *La Struttura Letteraria della Preghiera Eucaristica* (Biblical Institute Press, Rom 1981).

<sup>11</sup> Vgl. Kap. 4, Spannung zwischen faktischer Kirchenordnung und alternativen Amtspraktiken, in: Ed. Schillebeeckx, *Das kirchliche Amt* (Düsseldorf 1981) 120–151.

<sup>12</sup> Anscar Chupungco, *Cultural Adaptation of the Liturgy* (Paulist Press, New York 1982) 81.

<sup>13</sup> AaO. 84. Vgl. die Aufsätze von A. Chupungco: *Die Kultur der Filipinos und die christliche Liturgie: CONCILIUM 13 (1977/2) 102–107; Liturgische Feste und Zeiten des Jahreslaufes: ebd. 17 (1981/2) 128.134.*

<sup>14</sup> Vgl. insbesondere die Hefte: 12 (1976/2) *Die Verwendung hinduistischer, buddhistischer und muslimischer Schriften im christlichen Gottesdienst*; 13 (1977/2) *Kultur, religiöse Traditionen, Liturgien*; 17 (1981/2) *Zeiten des Feierns*; 19 (1983/2) *Liturgie als schöpferische Tradition.*

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz